

# Schloss Sonnenberg, die Benediktinerschenke

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **54 (1979)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700080>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schloß Sonnenberg, die Benediktinerschenke

Im Schloß Sonnenberg ob Stettfurt mußten sich die Eigentümer einst einigeln, um Belagerern zu widerstehen. Solche lokale Kleinkriege sind vorbei, und das Schloß hat sich aller Welt geöffnet, hat das große Angebot an Gasthäusern im Thurgau um ein besonders schätzenswertes Haus bereichert; Schloß Sonnenberg sitzt an einer Stelle auf der Höhe des Immenbergs, die als waldumrahmtes Wanderziel, als ein gegen Süden offener Aussichtspunkt von weither besucht wird.

Der stolze Bau hat eine lange, wechselvolle Geschichte hinter sich; der Kriegslärm ist dem Gläserklingen gewichen. Nachdem es am Ende des 16. Jahrhunderts abgebrannt war, wurde es von dem St.-Galler Junker Jost Zollikofer im Stil der Zeit neu erbaut, nicht mehr als wehrhafte Burg, sondern als stolzer Herrnsitz mit Treppengiebeln und Erkertürmchen, und im Innern wurde es in der Folge reich ausgestattet mit Stuck und Bilderschmuck.

Die ältesten in Urkunden festgehaltenen Daten einer Burg Sonnenberg führen ins 14. Jahrhundert zurück. Der feste Sitz reichenausischer Dienstleute ging von Ritter Ulrich von Ramschwag an Hermann von Landenberg-Greifensee über. 1407 suchten die burgenbrechenden Appenzeller den Sonnenberg heim; 1444 drangen Scharen von Schwyzern ein, plünderten die Burg und zündeten sie an. 1460, als die Eidgenossen den Österreichern den Thurgau abnahmen, wurde Hugo von Landenberg auf Sonnenberg mit Waffengewalt gezwungen, sich den Eidgenossen zu unterwerfen. Wiederum wurde die Burg 1499 geplündert, da sich Hugo von Knöringen, der dort oben saß, im Schwabenkrieg auf die Seite Kaiser Maximilians gestellt hatte. 1548 ging der Sonnenberg an Ulrich von Breitenlandenberg zu Altenklingen über, 1561 an Hans Gutensohn von St.Gallen. Ebenfalls ein St.-Galler, Jost Zollikofer, erwarb 1585 den Sonnenberg; wenige Jahre später legte ein Brand den Bau in Schutt und Asche. Das Schloß, das Zolliko-

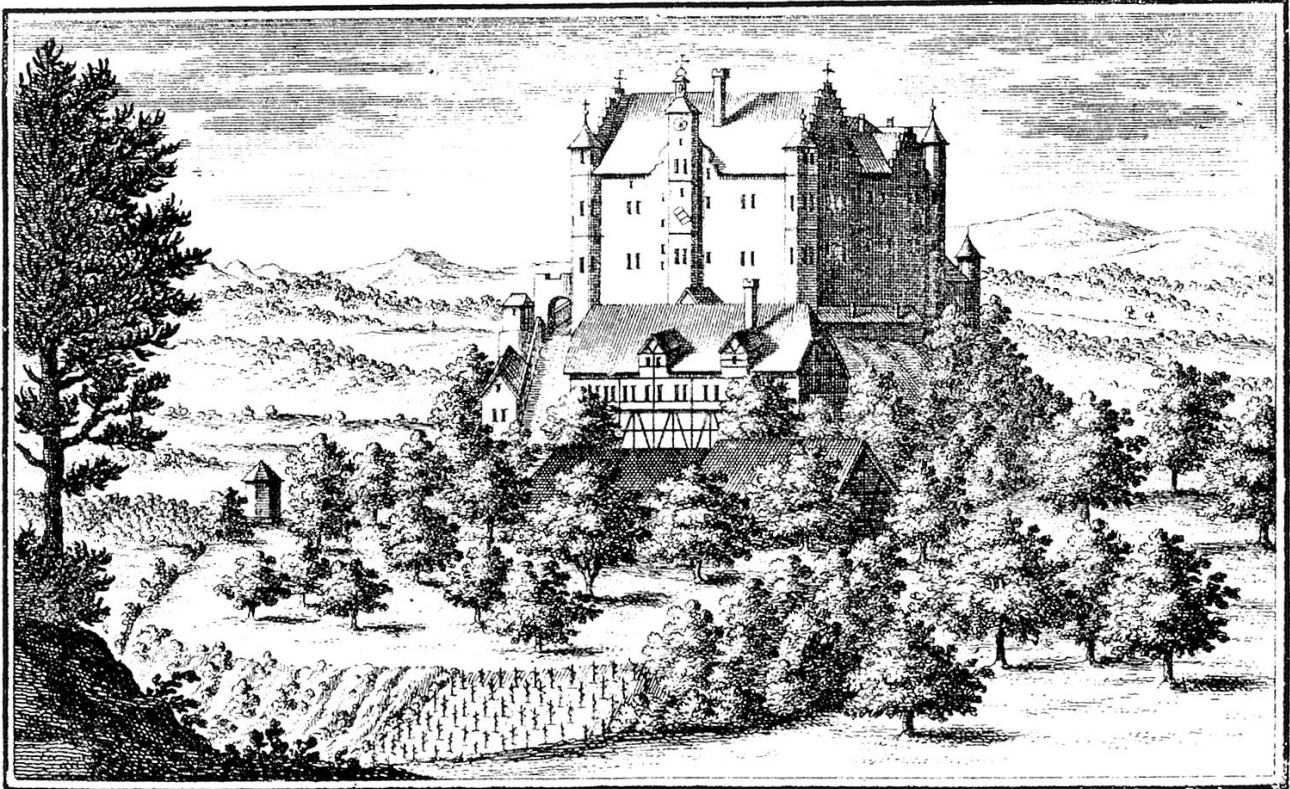
fer 1596 errichtete, steht im wesentlichen heute noch. So stattlich es war, Zollikofer trennte sich schon 1618 davon und trat es Konrad von Beroldingen ab.

Im Jahre 1678, also vor gerade dreihundert Jahren, begann eine neue, friedlichere Epoche für den Sonnenberg, er kam endlich in dauerndes Eigentum; das Stift Einsiedeln erwarb das Schloß mit dem großen Landgut und der Gerichtsherrschaft über ein paar Nachbardörfer. Diese mußte bei der großen Umwälzung von 1798 aufgegeben werden, dafür richteten die Benediktiner, die einen Pater Statthalter als Verwalter auf Sonnenberg residieren ließen, später eine Gastwirtschaft ein. Zu hohem Ansehen und zu viel Sympathien brachte es in neuerer Zeit Pater Columban Artho als geistlicher Gastwirt eigenen Zuschnitts.

Eine grobköpfige Bsetzi führt zwischen Mauern von den geräumigen Scheunen zum Toreingang und damit zur Gutwetterwirtschaft an der Schloßmauer. Da sitzt man beschaulich, das Bergpanorama vor Augen, unter den Quittenbäumen. Vom Lauchetal mit seinen großen meliorierten Feldergevierten wogen vor unseren Augen die Bodenwellen südwärts immer höher, bis sie in den Alpen kantig versteinern. Wer schon zu Pater Columbans Zeiten hier oben von dem Wein schlürfte, der am Brustlatz des Bergs wächst, wird nie hier einkehren, ohne an den Benediktinerwirt zurückzudenken, der einst mit wallender schwarzer Kutte seinen Gästen schlurfenden Schritts die Tranksame aus dem Keller holte und mit einem spaßigen Spruch lateinischer oder deutscher Zunge aufsuchte. Er wird auch in Gedanken den Statthalter in den inneren Hof des Schlosses begleiten, wo der Brunnen mit dem Wapenlöwen sprudelt; er wird mit ihm die Wendeltreppe emporsteigen, in einem großen Raum im ersten Stock, im aktenüberladenen Büro, den Steckborner Paradeofen von 1751 bestaunen, die bebilderten Kacheln darauf studieren und sich die weisen Sprüche

merken. Einen Stock weiter oben bewundert er den Festsaal, wo Stuckwerk und Malereien die vier Jahreszeiten und die vier Elemente anschaulich in barocker Manier uns vor Augen führen. Da hat der Schreibende am kriegsbedingt fleischlosen Hochzeitstag das Abendbrot serviert bekommen an einer Tafel, die in einer Zeit der rationierten Eier von gelben Stierenaugen strahlte wie eine Frühlingswiese vom Löwenzahn, während Pater Columban väterlich schmunzelnd einem uralten Phonographen kreischende Tanzmusik entlockte. Der ökumenisch weitherzige Gastgeber zeigte mir auch einmal in seinem Eßraum den großen Lampenschirm, auf dem Professor Linus Birchler in Silhouetten seinen Sonnenber-

45



SONNENBERG  
*Schloß im Thurgau*



SONNENBERG  
*Château dans la Thurgovie*

ger Freund bei dessen landwirtschaftlicher Verwaltungstätigkeit karikierte, so etwa, wie er auf dem Wiler Markt viehkundig eine Kuh abtastet. Einmalig ist auch die Erinnerung, wie man zur Herbstzeit bei Gastwirt Columban einen frisch gepreßten neuen Most bestellte und wie er, wenn man das Glas leer hatte, aus der Tiefe seines Kuttenschoßes schelmisch lächelnd eine Flasche heraufholte und sie als generöser Gastgeber entkorkte: «Ietz tringged mer no öppis Bessers.» Er brachte auch unaufgefordert immer etwas zu beißen: «Ne noceat haustus», damit der Trunk nicht schade.

Die Wirtschaft Pater Columbans, die mehr der Gastfreundschaft als dem Renditedenken verpflichtet war, ist unterdessen in erweiterten Räumen mit erweitertem Angebot wohl etwas ökonomisch ergiebiger geworden.